Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Montag, den 23. Juli 1917 | No. 199

Deutscher Heeresbericht vom 22. Juli.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 22. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Tätigkeit des Feindes war gestern geringer als in den Vortagen und nur in einzelnen Abschnitten der flandrischen Schlachtfront stark. Sie hat sich heute allgemein wieder gesteigert.

Im Artois dauerte das lebhafte Feuer vom La Bassée-Kanal bis südlich Lens an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Am Chemin des Dames waren bei Braye und Cerny Einbrüche in die französischen Stellungen von gutem Erfolg. Bewährte westfälische und ostpreußische Kampftruppen holten dort bei Erkundungen und Verbesserungen der eigenen Linie zahlreiche Gefangene aus den feindlichen Gräben und wehrten heftige Gegenstöße ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

Erkundungsgefechte im Sundgau brachten Gewinn an Gefangenen und Beute.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generaloberster von Boehm-Ermolli

Der am 19. Juli begonnene Gegenangriff in Ostgalizien hat sich zu einem großen Erfolg der deutschen und verbündeten Waffen ausgewachsen. Der Hauptteil der russischen Armee ist geschlagen. Trotz schlechtester Wegeverhältnisse dringen unsere braven Truppen unermüdlich vorwärts. In vielfachen erbitterten Kämpfen haben sie die sich von neuem zur Wehr setzenden russischen Kräfte überall geworfen. Die Gegend westlich von Tarnopol und die Bahn Brzezany—Tarnopol ist an mehreren Stellen erreicht.

Bei Brzezany beginnt nunmehr auch die russische 7. Armee unter dem sich verstärkenden Druck auf ihre Flanken zu weichen.

Die Gefangenen- und Beutezahl ist groß. In Jezierma fielen reiche Vorräte an Verpflegung, Schießbedarf und Kriegsgerät in unsere Hand.

Bei der

Heeresgruppe des Generalobersten von Woyrsch

war der Feuerkampf an der Schtschara und Serwetsch lebhaft. Der Nordflügel ist in den bei der

Heeresgruppe des Generalobersten von Eichhorn

beginnenden Kämpfen beteiligt.

Zwischen Krewo und Smorgon griffen die Russen nach tagelanger starker Artilleriewirkung gestern abend mit starken Kräften an. Ihr Ansturm brach an der Front deutscher Truppen verlustreich zusammen. Nach unruhiger Nacht sind heute morgen dort neue Kämpfe entbrannt.

Nordwärts bis zum Naroczsee, sowie zwischen Dryswiatysee und Dünaburg hat die gesteigerte Feuertätigkeit angehalten. Mehrfach wurden russische Erkundungsvorstöße zum Scheitern gebracht.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Außer lebhaftem Feuer in den Nordkarpathen und erfolgreichen Vorfeldgefechten zwischen Casinu- und Susitatal nichts Besonderes.

Auch bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

noch keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Fürst Lwows Rücktritt.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 20. Juli. (P. T.-A.)

Nach Mitteilungen von der Regierung nahestehenden Kreisen ist der Rücktritt des Fürsten Lwow auf Meinungsverschiedenheiten mit der Mehrheit der Regierungsmitglieder zurückzuführen, nach deren Ansicht der Fürst der Verfassunggebenden Versammlung angehören sollte.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Rotterdam, 21. Juli: Wie aus London gemeldet wird, macht der Rücktritt des Ministerpräsidenten Fürsten Lwow in den englischen Regierungskreisen ein riesiges und peinliches Aufsehen, obwohl der Petersburger Bericht sagt, daß an Lwows Stelle Kerenski tritt, der außerdem die Leitung des Kriegsamtes beibehält. Auch fürchtet man doch wieder neue Zusammenstöße in Petersburg. Bekannt ist, daß Kerenski gerade jetzt an der Front ist, mithin in der Stadt keine scharfe Hand die Zügel der jetzt so zusammengeschrumpften russischen Regierung leiten kann.

Der „Matin“ meldet laut „Tägl. Rundschau“ aus Petersburg: Der Arbeiter- und Soldatenrat nahm die neue Friedensresolution mit 410 gegen 125 Stimmen an. „Central News“ meldet, der Arbeiter- und Soldatenrat forderte mit schwacher Mehrheit die Abberufung Brussilows. Die Exchange Agentur drahtet aus Petersburg, zwischen den Revolutionären und der provisorischen Regierung würde ein Vergleich abgeschlossen, der die Aufstände in Petersburg bis zur Entscheidung der Verhandlungen über die Fortsetzung oder Unterbrechung der Offensive beseitigt.

„Prawda“ veröffentlicht laut „Tägl. Rundschau“ einen Aufruf, der zur sozialistischen Revolution auffordert. Das Jakobinertum im 20. Jahrhundert wäre die Herrschaft der revolutionären Klassen, des Proletariats, das alles Große herbeiführte. Die überzeugungstreuen Arbeiter sähen im Jakobinertum den einzigen Ausweg aus der Krise des Zusammenbruchs und des Krieges.

Lyoner Blätter melden aus Petersburg: Lenin, Kamenew, Inowiew und Koslowski seien unauffindbar. Man vermutet, sie seien nach Finnland geflohen.

Das zweite Gesicht.

Skizze.

Von

Egon Freiherr v. Kapherr.

Der Doktor schob sein Glas langsam von sich und zündete sich eine neue Zigarette an:

„So eine laue Sommernacht macht nachdenklich, besonders, wenn man sich den ganzen Abend über von alten Zeiten unterhalten hat. — Wir haben beide, seitdem wir uns nicht gesehen haben, viel erlebt und durchgemacht. Wenn ich Ihnen aber heute noch, bevor wir unsere Zimmer aufsuchen, eine kleine Geschichte erzähle, die ich vor einigen Jahren in einem kleinen böhmischen Badeorte, den ich ja fast jedes Jahr besuche, erlebte, werden Sie mich für einen Phantasten oder Gespensterseher halten. Aber selbst auf diese Gefahr hin will ich Ihnen das Erlebnis erzählen. Ich erzähle die Geschichte eigentlich nur ungern und nur meinen vertrautesten Freunden, um nicht das hämische Lächeln auf den Gesichtern von Zuhörern zu sehen, die zu den Vielzuvielen gehören, deren Verstand nicht über das Erfassen alltäglichster Dinge hinausreicht und die sich doch über alles, was ihnen nicht in den Kopf will, himmelhoch erhaben dünken.“

„Wir haben hier noch eine ganze Flasche vor uns, und die Geisterstunde ist noch nicht vorüber.“

„Wie gesagt, ich war in dem mir altvertrauten Badeorte angekommen, hatte aber in dem von mir gewöhnlich besuchten Gasthause wegen allzu großen Andranges keine Unterkunft gefunden und mußte daher nach langem Suchen mit einem sogenannten „Hotel garni“ vorlieb nehmen. Das mir angewiesene Zimmer war geräumig und solide ausgestattet. Auf der einen Längsseite befanden sich zwei große und helle Fenster, ein breites und sauber überzogenes Bett stand an der einen schmalen Seite des Raumes, mit dem Kopfende zur Wand hin. Die Einrichtung des Zimmers war solide und geschmackvoll, von echt österreichischer Sauberkeit und Schlichtheit. Meist waren es Mahagonimöbel aus der späteren Biedermeierzeit. Ein hübscher Spiegeltisch, matte Bronzebeschläge an den Schlössern der Kommode und des Schrankes. Kurzum — das Zimmer gefiel mir. Es mochte wohl einst das Schlafzimmer begüterter Leute gewesen sein, das die freundliche, fast stocktaube Wirtin des „Hotel garni“ irgendwann, irgendwo auf einer Auktion ersteigert haben mochte. Das Ganze heimelte mich an, und auch der Preis des Quartiers, den mir die Alte nannte, war durchaus der Jahreszeit angemessen. Das einzige, was mich an dem Zimmer störte, war ein in der Nische über dem Kopfende des Bettes angebrachter bronzener Engel von etwa halber Lebensgröße, der vorn übergeneigt — halb laufend, halb fliegend — eine lange Posaune blies. Ich bin nicht Künstler wie Sie. Aber diese Figur war mir gräßlich. Dieser Engel paßte ganz und gar nicht in das hübsche Biedermeierzimmer. Es war ein Machwerk, das Sie mit dem treffenden Namen „Kitsch“ bezeichnen würden, eine jener Kunstverirrungen, wie sie uns die „Gründerzeit“ so massenhaft beschert hat, eine jener Stillosigkeiten, die in dieser Zeit in fast allen Großstädten künstlerisch verheerend wirkten — besonders gründlich aber in der deutschen Reichshauptstadt. — Nun — für einige Tage konnte ich mir's schon gefallen lassen, das Zimmer mit dem Engel zu teilen. Darum mietete ich es kurz entschlossen für acht Tage, sagte der Wirtin, ich hätte noch einen Gang vor, ließ mir Haus- und Flurschlüssel geben und machte mich auf den Bummel.

Der Abend war schön und warm. Nach längerem Herumschlendern in den Anlagen stellten sich Hunger und Durst ein. Ich suchte ein mir von früher her bekanntes Restaurant auf, um dort zur Nacht zu speisen.

Ich blieb nicht lange allein. Zwei mir bekannte österreichische Offiziere betraten das Lokal. Das Nachtmahl war gut, die Unterhaltung anregend. Und der leichte österreichische Rotwein mundete prächtig. Etwa um Mitternacht brachen wir auf — die Offiziere wandten sich der inneren Stadt zu, ich aber ging gemächlich in der Richtung nach dem Villenviertel, in dem mein Quartier lag. Die Straßen waren menschenleer, und mein Schritt hallte laut an den Steinwänden der Häuserreihen wider. Deutlich hörte ich das Pfeifen, Zischen und Fauchen der Lokomotiven und das Rollen und Rasseln der Züge vom Bahnhof herüberschallen. — Sonst lautlose Stille. —

Als ich in die breite Bahnstraße einbog, hörte ich hinter mir lauthallende Schritte. — Unwillkürlich beschleunigte ich meine Schritte, ohne mir über den Grund Rechenschaft zu geben. — Mich beschlich plötzlich — Gott weiß, weshalb — ein unheimliches Gefühl, denn, obgleich ich meinen Gang beschleunigte, erklang der unheimliche Hall der Schritte hinter mir immer näher und näher.

Obwohl es völlig mondhell war, folgte ich der Straße nicht weiter, da sie durch dicht belaubte und nicht gut beleuchtete Anlagen führen mußte, sondern ich schlug eine mir wohlbekannte Nebenstraße ein, in der helles elektrisches Licht brannte. Weit hinten sah

Aus Petersburg wird berichtet, daß sich Lenin, als Seemann verkleidet, nach Kronstadt begeben habe.

General Korniloff, der frühere Militärgouverneur von Petersburg, ist an Stelle von General Gutor zum Oberbefehlshaber der Südwestfront ernannt worden.

„Russkoje Slowo“ berichtet laut „Voss. Ztg.“, daß Odessa vollkommen in der Gewalt revolutionärer Regimenter ist, die die durchmarschierenden Truppen an der Weiterfahrt nach der Front hindern und unter den Einwohnern Massenverhaftungen vornehmen. Der Ortskommandant des Arbeiter- und Soldatenrates erweise sich als machtlos. Die revoltierenden Truppen fordern die Einwohnerschaft zu Friedenskundgebungen und zur Absetzung der einstweiligen Regierung auf, die im englischen Solde stehe. Auf dem Bahnhof von Odessa haben die revolutionären Regimenter Maschinengewehre aufgestellt, um die an die Front fahrenden Truppen an der Weiterfahrt zu verhindern. — „Daily Mail“ meldet aus Petersburg, daß die Verbindungen nach Kiew seit mehreren Tagen unterbrochen sind und daß dort schwere militärische Unruhen herrschen, über die aber nähere Nachrichten nicht erhältlich sind.

Die „Times“ erfährt, der „Voss. Ztg.“ zufolge, aus Odessa: In den Gouvernements Kiew und Poltawa wurden Pogrome gegen die Landgüter unbeliebter Besitzer veranstaltet. Auch in Beßarabien scheint die Anarchie zuzunehmen. Kosaken aus den Landstrichen von Don und Poltawa erklärten öffentlich, daß sie sich jedem Versuch der Landverteilung gewaltsam widersetzen würden.

„Daily News“ meldet aus Petersburg: Die finnische Staatsregierung kündigte alle Staatsverträge mit Rußland. Die russischen Untertanen in Finnland sollen in Listen eingetragen werden.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 22. Juli, abends.

In Flandern Feuertätigkeit.

Oestlich von Smorgon sind starke Angriffe der Russen gescheitert. An begrenzten Einbruchsstellen wird noch gekämpft.

Durch unseren Gegenstoß gezwungen weicht die ganze russische Front von der Zlota Lipa bis hart an den Dnjestr.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 22. Juli.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Kämpfe in Ostgalizien greifen zu einem gewaltigen Schlage gegen die russische Armee aus.

Gestern nachmittag stießen unsere Verbündeten bis an den Serethbrückenkopf von Tarnopol vor. In der Nacht wurde an mehreren Stellen die von Kozowa nach Tarnopol führende Bahn gewonnen. Auch die russisischen Massen östlich Brzezany und südöstlich von Brzezany lösen sich. Die Verfolgung auf Kozowa wurde aufgenommen. Die Stadt Tarnopol und zahlreiche Ortschaften östlich des Sereth stehen in Flammen. In Jeziermа wurde viel Kriegsgerät erbeutet. Die Zahl der Gefangenen konnte noch nicht schätzungsweise festgestellt werden. An der unteren Narajowka hob sich gestern der Geschützkampf zu erheblicher Stärke. In den Karpathen kam es stellenweise zu Geplänkel.

Italienischer Kriegsschauplatz

und

Südöstlicher Kriegsschauplatz

nichts von Belang zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Der große Sieg im Osten.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 22. Juli.

In Ostgalizien trieben unsere Truppen am 22. 7. die geschlagenen Russen wie an den Vortagen in scharfer Verfolgung vor sich her. Wo der Gegner Widerstand zu leisten versuchte, wurde er mit entschlossenen und kühnen Stößen geworfen und ihm schwere Verluste beigebracht.

Kriegsberichterstatter bestätigen, daß ähnlich wie bei dem großen russischen Rückzug im Jahre 1915 in Galizien und Polen die von Kerenski befehligten Truppen der Russen durch besondere Brandkommandos und Brandgranaten alle Städte und Ortschaften in Brand setzen, die sie dem Sieger überlassen müssen. Brennende Ortschaften bezeichnen den Weg der weichenden geschlagenen Russen. Wie bei den früheren Rückzügen sind Straßen und Wege mit Kriegsgerät, fortgeworfenen Ausrüstungsstücken, steckengebliebenen Wagen und umgestürzten Automobilen übersät. In den Morgenstunden des 22. Juli begann der Russe unter dem von Norden wirkenden Druck auch seine starke Höhenstellung südöstlich von Brzezany zu räumen. Gefangenenzahl und Beute wachsen von Stunde zu Stunde.

Der große Sieg, den die Verbündeten im Osten erstritten, beweist, daß die strategische Initiative trotz vorübergehender strategischer Defensive vollkommen auf der Seite der Mittelmächte ist. Er bezeugt die ungebrochene Angriffs- und Stoßkraft unserer Truppen, die in altem, ungestümem Vorwärtsdrang jeden Widerstand des Feindes brachen, wo er versucht wurde.

Zwischen Krewo und Smorgon verbluteten russische Regimenter bei ihren ergebnislosen Anstürmen in unserem Feuer.

In den Karpathen war das Feuer am 21. Juli im Ludowagebiet zeitweise lebhaft. Am Smotrec brachten unsere Patrouillen Gefangene ein. Auch in der Gegend nördlich Cimpurille frischte das Feuer auf. Anschließend hieran vorstoßende feindliche Patrouillen wurden zurückgewiesen, während unsere eigenen Stoßtrupps in diesem Abschnitt eine große Zahl von Gefangenen einbrachten.

An der Westfront lag am 21. Juli das feindliche Feuer in wechselnder Stärke hauptsächlich auf unseren Stellungen in der Gegend von Dixmuiden, Steenstraate, Ypern und Hollebeke. Aus für uns günstig verlaufenen Patrouillengefechten in der Nacht vom 20. zum 21. Juli brachten wir eine Anzahl Gefangene ein. Mit dem grauenden Tage des 21. gingen nach Artillerievorbereitung starke englische Patrouillen mit Flammenwerfern östlich Boesinghe gegen unsere Gräben vor. Sie fluteten unter erheblichen Verlusten in unserem Sperrfeuer zurück.

An der übrigen Westfront in verschiedenen Abschnitten lebhafte Artillerietätigkeit und zeitweise heftige Feuerüberfälle.

Unsere Flieger belegten Batteriestellungen, Lager, Ortschaften und Bahnhöfe gegenüber der Front erfolgreich mit zahlreichen Bomben.

Die Memoiren eines Revolutionärs.

Der Weltkrieg hat mancherorts den Schutt der historischen Vergangenheit aufgewühlt und die darunter glimmenden Funken, die dem geschäftigen Auge der Friedenszeit unbemerkt blieben, zu lohenden Flammen entfacht. Mitten in diesem Weltringen ist innerhalb der Grenzen von Deutschlands riesigem Nachbarreiche ein Prozeß zum Abschluß gekommen, dessen Anfänge sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verlieren. Das Sein und Werden dieses grandiosen Nebenereignisses des gegenwärtigen Krieges kann nur von dem in seiner vollen Bedeutung und Tragweite erfaßt werden, dem die früheren Phasen der russischen Revolution bekannt sind. So manches in diesem Umsturze erscheint dem Westeuropäer rätselhaft und befremdend; den Schlüssel zur Lösung dieser Rätsel kann ihm nur die einschlägige Literatur geben. In dieser nehmen die „Memoiren eines Revolutionärs“ von P. N. Kropotkin einen hervorragenden Platz ein. Schon ihres Verfassers wegen. Kropotkin ist ein Name von Klang. Von königlichem Hochadel, Fürst und Nachkomme der Feudalfürsten des Nowgorod-Smolensker Fürstentums, faßt er schon als Knabe den Entschluß, den Fürstentitel aufzugeben und sich schlicht P. N. Kropotkin zu nennen. Dies geschah unter dem Eindrucke der Erzählung seines Gouverneurs Poulain vom Grafen Mirabeau, „der, um seiner Verachtung jeder Ausnahmestellung Ausdruck zu geben, auf seinen Titel verzichtet und eine Werkstatt eingerichtet hat, deren Schild die Aufschrift trug: Schneider Mirabeau“.

Der Fall steht nicht vereinzelt in der russischen Literaturgeschichte da: die beiden Tolstois (Konstantin und Leo), Odojewski und viele andere machten geflissentlich keinen Gebrauch von ihren Titeln. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß der russische Adel in der russischen Literatur ungewöhnlich stark vertreten ist; die größten russischen Dichter gehören dem Adel und Hochadel an (Puschkin, Fürst Barjatinski, Turgenew, Graf K. Tolstoi, Graf Leo Tolstoi, der weit über das Mittelmaß ragende Dichter Großfürst Konstantin Romanow und viele andere). Von hier fällt schon ein Licht auf die den Westeuropäer befremdende Tatsache, daß bei allen russischen Revolutionen und Auflehnungen gegen das autokratische Regime der Adel und just der Hofadel nicht nur stark beteiligt war, sondern meistens sogar an der Spitze stand. Die Fürsten Schachowskoi, Wolkonskoi, Trubetzkoi, Lwow, der der Kronprätendentenfamilie angehörende Fürst Dolgorukoi, Fürst Lwow und sehr viele andere zählten zu den Trägern des revolutionären Gedankens und der revolutionären Tat, und Fürst Lwow [illegible] nisterpräsident der revolutionären Regierung ge[illegible]. Es ist daher für russische Verhältnisse weiter nicht verwunderlich, daß der Sprößling des höchsten Adels, der in der nächsten Umgebung des Hofes erzogene Fürst Nikolai Petrowitsch Kropotkin Revolutionär und anarchistischer Leader ist, und Kropotkin selbst vermerkt jene auffällige Tatsache der regen Beteiligung der russischen Hofaristokratie an der revolutionären Bewegung und will die Ursache in dem Einfluß der russischen Literatur sehen. Das ist zum Teil richtig. Die russische Literatur war von jeher die Verkünderin des Freiheitsgedankens und unablässig bemüht, die Liebe zu den „Beleidigten und Erniedrigten“ zu wecken. Kropotkin verzeichnet die übrigens bekannte Tatsache, daß Turgenew, den er innig verehrte und liebte, weil er selbst dann, wenn er das Böse suchte, stets das Gute fand, mit seinen „Aufzeichnungen eines Jägers“ die russische Gesellschaft dem Volke näher gebracht,

---

ich einen Fiaker die Straße überqueren, allerhand Nachtschmetterlinge umschwebten die elektrischen Lampen und im Teiche der Anlagen quarrten die Frösche. Sonst kein Laut von Mensch und Tier. — Nur das Hallen meiner Schritte und dasselbe taktmäßige Klappen und Tappen hinter mir. — Merkwürdig — der Mann da hinten kam mir immer näher, so rasch ich auch ging. Was er wohl wollte? Als ich den Fremden nur noch wenige Schritte hinter mir vermutete, blieb ich stehen und wandte mich um . . .

Ich erschrak: der Mann, der da hinter mir gegangen war und nun ruhig vor mir stand, hatte denselben Umhängemantel wie ich . . . Er stand im hellen Schein der elektrischen Lampen und sah mich ruhig an . . .

Ich fühlte, wie mir das Blut zu Eis erstarrte: der Mann hatte meinen Hut, meinen Stock . . . mein eigenes Gesicht! — Mein Doppelgänger — nein — der da, der schweigend mir gegenüber stand — war ich selbst! . . .

Sie kennen mich lange und wissen, daß ich kein Gespensterseher und, als Mann der Wissenschaft, kein abergläubischer Mensch bin. — Trotzdem graute mir. Halb war's Schrecken, halb Neugier. — Ich ging auf den Fremden zu — und sah zu meinem Staunen und Entsetzen, daß auch er sich umdrehte und in gleichem Tempo — keinen Schritt eiliger als ich, vor mir herging. Nicht um einen Zollbreit kam ich ihm näher. Endlich verlor ich ihn im Schatten der Parkbäume aus dem Gesicht. —

Dort schreien die Bremsen, dort pfeift es, rasselt es — dort gibt es keine Gespenster. — Eine zwingende Sehnsucht nach Lärm, nach fremden Menschen hatte sich meiner bemächtigt. —

Das Bahnhofsportal war hell erleuchtet. Reisende kamen und gingen, Gepäckträger liefen hin und her, an der Säule stand schläfrig der Wachmann. Hinein in den Wartesaal. Dort würde ich ein paar Glas Pilsner trinken, vielleicht eine Schale schwarzen Kaffee, die Wiener Zeitungen durchblättern und mein Gleichgewicht wiederfinden.

Die Reise war beschwerlich gewesen — die schlaflosen Nächte waren wohl daran schuld gewesen, daß ich Halluzinationen hatte — die paar Glas Rotwein konnten gewirkt haben . . . Blödsinn, so was . . . Ich wurde ruhig.

Als ich die große Glastür öffne, pralle ich zurück. Ich fühle es deutlich: Es steht jemand hinter mir und sieht mich an . . .

Ich wende mich um — da steht „Er“ — da stehe — ich selbst, wie ich leibe und lebe! — Mein Gesicht, der gleiche Mantel, der gleiche Hut, der gleiche Stock . . . Er steht ruhig — im hellen Schein der Bogenlampen vor mir und sieht mich an — ruhig, ernst — traurig . . . . Ich mache einen Schritt auf ihn zu — da ist er, wie von Zauberhand fortgewischt, verschwunden. . . .

Es dauerte geraume Zeit, bis ich mich von meinem Schrecken erholt hatte. Dann betrat ich das Lokal, in dem etwa noch ein Dutzend Reisende saßen und sich in ihrer gemütlichen österreichischen Mundart unterhielten. Der Kellner kam diensteifrig auf mich zu, nahm mir den Mantel ab und brachte mir das geforderte Glas Pilsner. Ich stürzte es herunter und bestellte ein zweites. Ich suchte mich zu sammeln, zwang mich zur Ruhe, blätterte im „Fremdenblatt“, in der „Neuen freien Presse“, der „Zeit“, überflog die Bilder verschiedener Witzblätter und lächelte schließlich über den verrückten Zustand meiner Nerven. — Zu dumm, so was. Läßt sich da ein vernünftiger Mann, dazu noch ein Arzt, von einer Vision jagen, in Schrecken bringen! — Es fielen mir die Geschichten der Alten ein — der Römer, die Geschichten vom „Doppelgänger“, vom „zweiten Gesicht“, von den „Ahnungen“ — alter Aberglaube der Griechen und Römer, der nüchternen alten Germanen sogar . . . . . Die Mär erzählt, die Vision des „zweiten Gesichts“ bedeute Tod oder bevorstehendes Unglück. . . . . Ganz schön, der Gedanke, poetisch. Unheimlich, aber doch — schön. — Aber jetzt, im zwanzigsten Jahrhundert, ausgerechnet in einem böhmischen Badeort, in hellerleuchteter Straße, auf dem Bahnhofe, mit seinen strahlenden Bogenlampen, seinem Lärm, seinen Menschen! — Lächerlich. —

Das Pilsner Bier mußte niederschlagend gewirkt haben. Ich zündete mir — nun wieder ganz Herr meiner selbst — eine österreichische Regiezigarette an, bestellte mir eine Schale „Schwarzen“, ließ mir durch den Kellner einen Fiaker besorgen, zahlte und ging.

Es war schon Dämmerung, als ich mein Quartier erreichte. Ich stieg die Treppen hinauf, schloß den Flur auf und betrat mein Zimmer.

Als ich die Tür öffne, läuft es mir heiß und kalt durch die Glieder: Es ist jemand — im Bett! Ich packe meinen Krückstock — jetzt will ich doch sehen, was mich hier immer foppt — ich will es mit Händen greifen, zur Rede stellen, würgen. . . .

Das Bett ist zerwühlt. — Merkwürdig — es ist kein Mensch, das da im Bett. . . . Mit bebenden Knien schleiche ich näher. — Und im fahlen Schein des aufdämmernden Morgens, der durch die Fenster hineinschielt — sehe ich — den schweren Bronzeengel in meinem zertrümmerten Bett liegen! . . . .“

Behutsam legte der Doktor seine Zigarette fort. Wir schwiegen beide. Aber ich sah, daß er feuchte Augen hatte. Von draußen tönte das Quarren der Frösche, Nachtschmetterlinge schwirrten um die Lampe und im Park rief der Kauz.

Sommertheater. Heute, Montag, gelangt als Volksvorstellung zu kleinen Preisen nochmals „Die Fledermaus“ zur Aufführung. Morgen, Dienstag, geht „Die tolle Comtess“ bereits zum vierten Male in Szene. Der Mittwoch bringt die erste Aufführung der Volksoper „Der polnische Jude“ des in Prag lebenden Komponisten Carl

die Seele des Bauern den „Herren" offenbart und durch die liebevolle Schilderung der Tragik des Lebens der Leibeigenen den Protest der Gesellschaft gegen die Leibeigenschaft wachgerufen hat.

Kropotkin gibt selbst eine spannende Schilderung der Barschtschina (Leibeigenschaft) und der peripetienvollen Geschichte ihrer Aufhebung durch Alexander II. Er war zu jener Zeit Kammerjunker des Zaren und befand sich stets in seiner Nähe; so weiß er viele interessante Episoden aus dem Leben des „Befreiers" zu erzählen, die diesen Abschnitt der russischen Geschichte hell beleuchten. Er berichtet uns von den Kämpfen, die der Zar in der ersten liberalen Hälfte seiner Regierung überstehen mußte, welchen Widerstand gegen die Aufhebung der Leibeigenschaft die Grundbesitzer leisteten und wie es ihm schließlich gelang, die litauischen Grundbesitzer zu bewegen, daß sie ihm eine Adresse unterbreiteten mit der untertänigsten Bitte, „die Jahrhunderte dauernde Ungerechtigkeit gut zu machen, die Bauern zu befreien und das Land zwischen ihnen gegen Entgelt zu verteilen". Am 5. März 1861 ward das Manifest über die Befreiung der Bauern, übermäßig schwungvoll abgefaßt, veröffentlicht. Ganz Rußland jubelte und frohlockte an diesem Tage. Alexander II. betete man wie einen Gott an. Kropotkin erzählt, daß er so begeistert war für den Zaren, daß, wenn jemand in seiner Gegenwart ein Attentat gegen Alexander II. auszuüben versucht hätte, er ihn mit seiner Brust gedeckt hätte. Selbst auf den damaligen Anführer der revolutionären Bewegung, Herzen, verfehlte der Akt der Bauernbefreiung seine Wirkung nicht, und er richtete einen warmen und begeisterten Dankbrief an den Zaren unter der vielsagenden Aufschrift: „Du hast gesiegt, Galiläer!" (bekanntlich die letzten Worte Julian Apostatas).

Aber nicht lange dauerte dieser Zustand der Verzückung. Es ist bekannt, daß Alexander II. eine ganze Reihe von wichtigen Reformen beabsichtigte, teilweise auch mählich, wenn auch in beschränktem Umfange, durchführte, aber daß gleichzeitig die Reaktion alles aufbot, um ihren Einfluß am Hofe zu stärken, den Zaren mit dem Phantom einer Revolution zu schrecken und von seinen breiten Reformplänen abzubringen. In der Tat gelang es der Reaktion, ihre Stellung am Hofe mehr und mehr zu befestigen. Die Drohungen und Einschüchterungen erreichten ihr Ziel und die Entschlossenheit des Zaren, seine Regierung zu reformieren, ließ nach. Den letzten Anstoß zur endgültigen Abkehr Alexanders von den liberalen Ideen gab der polnische Aufstand von 1863. Bereits im Jahre 1860 kamen aus Polen die ersten Anzeichen der Vorbereitungen. Die Regierung unterdrückte die häufigen Unruhen mit Waffengewalt, was von der fortschrittlichen russischen Gesellschaft entschieden mißbilligt wurde. Am 26. Juni erfolgte das Attentat der polnischen Revolutionäre gegen den Großfürsten Konstantin, der damals zum Statthalter Polens bestimmt war, im August desselben Jahres der Angriff auf den Markgrafen Welepolski, den Führer der polnischen russophilen Partei. Diese Ereignisse gossen Wasser auf die Mühle der Reaktion. Trotzdem waren bei Beginn des Aufstandes die Sympathien der russischen fortschrittlichen und slawophilen Gesellschaft auf der Seite der Polen. Der Führer der Slawophilen, Iwan Aksakow, forderte die russische Regierung auf, Polen vom russischen Militär zu säubern und den Polen eine freie Autonomie einzuräumen. Aksakows Artikel fanden überall Beifall. In ganz Rußland machte man Sammlungen zugunsten der Polen, viele Offiziere weigerten sich, gegen die Polen zu marschieren, manche gesellten sich zu den polnischen Insurgenten. Russische Studenten zogen als Freiwillige für die polnische Insurgentenarmee aus.

Diese Tatsachen sind beachtenswert, wenn wir sie von einem Zeitgenossen des Aufstandes hören, an dessen Wahrheitsliebe niemand sich erkühnen wird zu zweifeln. Je mehr Murawiew wütete, desto mehr Sympathien brachte Rußlands Gesellschaft den Aufständischen entgegen. Nie hätten Murawiews grausame Maßnahmen, die jeder Schilderung spotten, den Aufstand unterdrücken können. Dies gelang auf ganz andere Weise. Kropotkin berichtet: Alexander II. betrachtete den ganzen Aufstand als einen Widerstand der Polen gegen seine Reformpläne, und als die Unterdrückung des Aufstandes mit den Murawiewschen Maßnahmen nicht gelang, ließ er den liberalen Milutin zu sich kommen und entsandte ihn mit den Worten: „Fahren Sie nach Polen und bringen Sie dort Ihr „rotes" Programm zur Anwendung." Milutin begab sich mit dem ebenfalls freisinnigen Fürsten Tscherkasski nach Polen, setzte dort, gegen den hartnäckigen Widerstand der Magnaten, die Befreiung der Bauern durch, gewann die Bauern für Rußland, und so ward die Revolution zu Ende.

Als die Revolution in Polen ausbrach, erzählt Kropotkin, war man in Rußland überzeugt, daß sie einen demokratischen Charakter trage, und daß das Volkskomitee (Narodowy Rzond) zuvörderst die Bauern befreien würde. Die Gelegenheit dazu war durch das Manifest vom 19. Februar 1863 gegeben. Die polnische Regierung hätte sogar die Satzungen des Befreiungsreglements noch günstiger für die Bauern gestalten lassen können. Sie war, meint Kropotkin, verpflichtet, diesen Akt der Gerechtigkeit den polnischen Bauern gegenüber (deren Lage vielfach schlimmer war als in Rußland) zu begehen. Sie tat es jedoch nicht. Die chauvinistische Partei und die Schlachta hatte die Oberhand, und die Frage der Befreiung der Bauern wurde aufgeschoben. Die Sympathien des radikalen Teiles der russischen Gesellschaft für die polnischen Insurgenten nahmen infolgedessen ab, und man kam zu der Einsicht, daß der Aufstand nur chauvinistische Ziele verfolge, darunter sogar die Herrschaft über die Ukraine. Vergebens erließen die Londoner Emigranten Aufforderungen an das polnische Komitee, den Aufstand zum Stillstand zu bringen, da sie die traurigen Folgen davon für Polen sowohl wie für die Reformen in Rußland voraussahen. Man schenkte dieser Aufforderung kein Gehör. Als die wahren, die Magnateninteressen verfolgenden Ziele des Aufstandes allen klar geworden waren, kehrte ein großer Teil der freisinnigen Gesellschaft nicht nur den Polen, sondern auch dem russischen Freisinn den Rücken. Dem Witz Alexanders II. gelang es mit dem humanen Akt der Befreiung der polnischen Bauern dem Aufstande ein Ende zu legen, aber gleichzeitig, sagt Kropotkin, hat der polnische Aufstand allen Reformen ein Ende gemacht. Freilich erfolgten noch in den Jahren 1864 und 1866 die Gerichts- und Verwaltungsreformen, aber diese waren bereits im Jahre 1862 ausgearbeitet gewesen.

Von nun an greift die Reaktion in Rußland immer weiter um sich, zieht immer weitere Kreise, und parallel dazu entwickeln sich, als Gegenwirkung, die revolutionären Ideen. Die Geschichte dieser Entwicklung erzählt Kropotkin in spannenden Schilderungen. Wie dieser Fürst, mit einer außergewöhnlichen Begabung und reichen Kenntnissen ausgerüstet, von der russischen Regierung revolutioniert wird, wie er sich schon als junger Student nach reiflicher Ueberlegung und in klarer Erkenntnis der Tragweite seiner Entschließung das Ziel steckt, ausschließlich dem Wohle des Volkes zu dienen, wie er emsig und selbstlos zu diesem Behufe arbeitet, daneben wissenschaftliche Untersuchungen von hohem Werte treibt, das alles hat einen unbeschreiblichen Reiz. Der hochadelige, in der Umgebung des kaiserlichen Hofes erzogene Fürst wird Mitglied der revolutionären Gesellschaften, der Nihilisten, der Volkstümler, der Internationale, wendet sich nach kurzer Zeit von der Sozialdemokratie ab, weil er in ihr den idealistischen Schwung vermißt und ihre angebliche „wissenschaftliche" Grundlage bespöttelt.

Man mag sich zu den Kropotkinschen Ansichten stellen wie man will: wer sein Buch liest, der gewinnt ihn lieb um seines erhabenen Idealismus willen, der ebenso schlicht und aufrichtig ist, wie der warme Ton der Erzählung.

Vom Jahre 1876 an lebte Kropotkin, aus seiner heißgeliebten Heimat geflüchtet, in England. Vierzig Jahre lang sah er aus der Ferne zu, wie die Reaktion in Rußland sich immer breiter machte. Sie merkte nicht, wie die Stunde der Vergeltung herankam, die schließlich die Revolution von 1917 gebar. Und Kropotkin ist zu ihrer Taufe gekommen.

Weiß. Das Werk errang vor einigen Jahren an der Komischen Oper in Berlin einen großen Erfolg und hat seitdem Eingang an fast allen Opernbühnen gefunden.

Ein biographisches Denkmal Kaiser Franz Josefs. Um der Zeit Kaiser Franz Josefs I. ein biographisches Denkmal zu schaffen, hat sich eine Gruppe Wiener Akademiker, darunter Fournier, Friedjung, Redlich, Seemüller, auf Anregung Anton Bettelheims vereinigt. Prinz Franz von und zu Liechtenstein hat einen namhaften Jahresbeitrag für die Vorarbeiten zugesichert. Die Gesellschaft für neuere Geschichte Oesterreichs hat die Ausführung des Werkes übernommen. Ein ergänzendes Unternehmen will die Leo-Gesellschaft durchführen, indem sie eine umfassende österreichische Biographie bis 1815 herauszugeben beabsichtigt. Von 1815 an soll dann das Bettelheimsche Werk eingreifen.

Französische Geheimzensur. „Auf der Zensur", schreibt „L'Oeuvre", „gibt es fabelhafte Spezialisten, darunter einen Marinebeamten, der in der Hauptsache damit beauftragt ist, die eingehenden Marineartikel zu prüfen. Dieser Seeoffizier hat die merkwürdige Eigenschaft, daß er nie zu sehen ist. Wenn ein Artikel, der in sein Gebiet schlägt, bei der Zensur einläuft, wird dem Zensoradmiral telephoniert: „Hallo! wir haben einen Artikel für Sie." — „Soso. Was ist das für ein Artikel?" — „Ach, er ist zu lang, als daß ich ihn Ihnen am Telephon vorlesen könnte." — „Nun, dann streichen Sie ihn tüchtig zurecht!" — „Ja, aber . ." — „Doch! Oder verbieten Sie ihn noch lieber. Das ist immerhin vorsichtiger . . . Ich nehme es schon auf mich." — Wenn Sie daher einen auf die Marine bezüglichen Artikel in Ihrer Zeitung finden, — wendet sich das genannte Blatt an seine Leser — können Sie sicher sein, daß der zensurierende Admiral gerade ein Schläfchen abgehalten hat, aus dem ihn auch das Telephongeklingel nicht aufwecken konnte."

Die Lage in Spanien.

Drahtbericht des W. T. B.

Madrid, 21. Juli. (Havas.)

Der Minister des Innern gibt bekannt: Bei den Tumulten, die in Valencia stattfanden, wurden 6 Zivilpersonen, 2 Soldaten und ein Polizeibeamter verwundet, einige weitere Personen leicht verletzt. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Infolge des Streiks der Setzer sind keine Zeitungen erschienen. In Barcelona herrscht Ruhe. Nach einigen späteren Meldungen ist in Valencia der Belagerungszustand verhängt worden.

Die „Voss. Zeitung" meldet aus London: Nachrichten von besonderer Seite melden, daß die revolutionäre Bewegung in Spanien in schneller Entwickelung begriffen ist. Ihre revolutionäre Richtung tritt sehr scharf hervor, und in eingeweihten Kreisen ist man überzeugt, daß ihr gegenüber auch die persönliche Beliebtheit des Königs Alfons machtlos sein wird.

Türkische Orden für Hindenburg und Ludendorff.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 22. Juli.

S. M. der Sultan hat die Gnade gehabt, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg den Iftihar-Orden mit Brillanten und Schwertern und dem Ersten Generalquartiermeister General der Infanterie Ludendorff den Osmanie-Orden mit Stern in Brillanten und Schwertern I. Klasse zu verleihen. Die beiden Auszeichnungen haben insofern eine besondere Bedeutung, als sie in dieser Form, mit Schwertern, zum ersten Male verliehen worden sind.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 21. Juli.

Mazedonische Front: Im Cernaknie auf der Höhe 1050 lebhaftes Minenfeuer des Feindes, das durch unser Artilleriefeuer erstickt wurde. Auf dem Dobropolje ziemliches lebhaftes Minenfeuer unsererseits. Oestlich der Cerna brach eine unserer Abteilungen in die feindlichen Gräben ein, machte 7 Gefangene und erbeutete mehrere Gewehre und ein Maschinengewehr. Südlich vom Dorfe Huma wurde eine griechische Erkundungsabteilung durch Gewehrfeuer und Handgranaten zerstreut. Oestlich von Doiransee wurde eine englische Aufklärungsabteilung durch Feuer zurückgewiesen. An der unteren Struma bei Ormanli wurde eine englische Kavallerieabteilung verjagt.

Rumänische Front: Bei Mahmudie spärliches Artilleriefeuer, bei Tulcea Gewehrfeuer, bei Isaccea vereinzelte Kanonenschüsse.

Bürger zweiter Klasse.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 22. Juli.

Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Kopenhagen: Amerikaner deutscher und österreichischer Herkunft oder auch nur Abstammung sind nun amtlich ganz formell zu Bürgern minderen Rechts erklärt worden. Das Staatsdepartement hat eine Verfügung erlassen, wonach sie zum Dienste beim Roten Kreuz nicht zugelassen werden sollen. Diese Diqualifizierung ist sogar von Roosevelt in einer öffentlichen Erklärung mißbilligt worden.

Kundgebungen gegen Lloyd George.

Privattelegramm.

Berlin, 23. Juli.

Die „B. Z. am Mittag" erfährt aus Kopenhagen: Bei der jüngsten Propagandareise Lloyd Georges kam es, wie nachträglich bekannt wird, in Glasgow überraschend zu Kundgebungen gegen ihn. Die in erheblicher Zahl anwesenden sozialistischen Kriegsgegner stimmten bei seinem Erscheinen das Revolutionslied „Die rote Flagge" an.

Bei der dritten Lesung des Finanzgesetzes im englischen Unterhause am 17. Juli ersuchte der Abgeordnete Harris den Schatzkanzler um eine Aeußerung über die britische Finanzlage, die ihm ernst erscheine. Bonar Law lehnte es ab, auf Einzelheiten einzugehen, betonte aber, niemand dürfe einen Augenblick glauben, daß das Land fortfahren könne, in dem Tempo Geld auszugeben, in dem es für den Krieg ausgegeben wird, ohne ernstlich Schaden zu nehmen. Bei Schluß des Krieges werden die Verhältnisse die ganze Geschicklichkeit und Fähigkeit der Regierung und des Parlaments erfordern, um einer ernsten Lage vorzubeugen, selbst wenn wir in dem fürchterlichen Kampf den Sieg errungen haben.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 21./22. 7. 1917.

20. 7.	7 nachm.	Temperatur	+ 16,4 C	Höchsttemperatur
21. 7.	1 vorm.	„	+ 15 „	+ 16,5 C
	7 vorm.	„	+ 15 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 15,8 „	+ 13,5 C

Voraussichtliches Wetter:

Meist bewölkt, zeitweise Niederschläge, warm.

Polizeiverordnung

betreffs Beschlagnahme der gesamten Ernte.

Auf Grund der Verordnungen des Oberbefehlshabers Ost vom 29. 2. 1916 und vom 16. 1. 1917 (Bef. u. Verordnungsblatt Ob. Ost Stück 12 Ziffer 87 und Stück 67 Ziffer 481) wird mit Genehmigung der Etappen-Inspektion 10 für das Gebiet der Militärverwaltung Litauen folgende

Polizei-Verordnung

erlassen.

§ 1.

Die im Gebiet der Militärverwaltung Litauen angebauten Früchte aller Art, allein oder im Gemenge, sind mit der Trennung vom Boden für die Ob. Ost-Verwaltung, vertreten durch die Militärverwaltung Litauen, beschlagnahmt.

Früchte im Sinne dieser Verordnung sind Getreide, Hülsenfrüchte, Klee- und Oelsaaten, Kartoffeln, Rüben, Rauhfutter und Stroh, Obst, Gemüse und Beerenfrüchte.

§ 2.

Die Früchte werden von der Militärverwaltung Litauen gegen Barzahlung angekauft. Jeder anderweite Verkauf und jeder Ankauf von Früchten, sowie jede nicht behördlicherseits gestattete Verwendung von Früchten ist verboten.

§ 3.

Jeder Unternehmer eines landwirtschaftlichen Betriebes hat die zur Ernte erforderlichen Arbeiten rechtzeitig vorzunehmen und gleichzeitig für Erhaltung und Pflege der Ernteprodukte Sorge zu tragen.

§ 4.

Es ist verboten, Früchte ohne schriftliche Genehmigung des zuständigen Wirtschaftsoffiziers vor der Reife abzuernten, sowie vorzeitig geerntete Früchte ohne diese Genehmigung zu kaufen, zu verkaufen, zu verfüttern oder sonst zu verwenden.

§ 5.

Ueber Sicherstellung der Ernte, Feststellung der Erntemengen, Zeit, Art und Ort des Erdrusches und der Ablieferung, Verwendung für den eigenen Unterhalt und für die Ernährung der Bevölkerung, Freigabe zur Saat und zu Futterzwecken hat der Kreishauptmann (Stadthauptmann) nähere Bestimmungen zu erlassen und bekannt zu geben.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung oder gegen die Ausführungsbestimmungen des Kreishauptmanns (Stadthauptmann) werden mit Einziehung der Früchte ohne Entschädigung, sowie mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark allein oder in Verbindung miteinander bestraft. Eine nicht beizutreibende Geldstrafe wird nach Maßgabe der §§ 28, 29 des deutschen Reichsstrafgesetzbuchs in Freiheitsstrafe umgewandelt.

§ 7.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Wilna, den 14. Juli 1917.

Der Chef der Militärverwaltung Litauen.
Franz Josef Fürst von Isenburg-Birstein,
Oberstleutnant à la suite der Armee

Liste der Kriegsgefangenen aus Wilna und Umgebung.

Kriegs-Gefangenenlager Heilsberg (Ostpr.).

Russtojka, Wikenti, aus Pawlowka
Jakubowsky, Walerjan, aus Wilna
Warpachowitsch, Alexander, aus Jagodiwro
Musskoj, Andrj, aus Mitikewitschi
Geluwass, Iwan, aus Poschascholka
Godlewsky, Leopold, aus Kissiljewo
Schumansky, Stanislaw, aus Stabendischki
Meresno, Wolf, aus Wilna
Korb, Hirsch, aus Wilna
Joniss, Dominik, aus Dubitschi
Nikiperowitsch, Konstantin, aus Postawy
Ekkschtanis, Josef, aus Magilischki
Tschuladow, Alexander, aus Kompins
Suchodolez, Iwan, aus Wolschi
Schimkus, Adolf, aus Ljachwatschilna
Karpowitsch, Franz, aus Schliritsch
Petjun, Wikenti, aus Woronowo
Eissmund, Adolf, aus Styrni
Granowski, Josef, aus Wilna
Dragun, Alfons, aus Nowriti
Kasperowitsch, Stefan, aus Lontaki
Ananitsch, Wikenti, aus Krassno
Krawetz, Rachman, aus Wilna
Banko, Jakow, aus Schomod

Gefangenenlager Stargard i. Pommern

Alexa, Kasimir, aus Rudischki
Alenkowitsch, Alexander, aus Uljani
Alechna, Peter, aus Belewiuschki
Alechna, Nikolai, aus Albelewka
Alischkow, Andrej, aus Wilna
Aschkelow, Wikenti, aus Turgela
Babitsch, Sigismund, aus Rudniki
Balkiewitsch, Adam, aus Sastienok
Baltrun, Gawril, aus Swirscheni
Banewitsch, Anton, aus Schaudischki
Banel, Foma, aus Benskoni
Bareika, Adam, aus Poselwa
Barcschka, Michail, aus Geiguli
Bartschewitsch, Wikenti, aus Nowoselki
Bartasewitsch, Florjan, aus Poretschje
Batschul, Felix, aus Gedroizi
Bekti, Stefan, aus Schtschewki
Belikowitsch, Michail, aus Wilna
Belinies, Benedikt, aus Wilna
Berdikschtis, Ignat, aus Wilna
Brschalowitsch, Anton, aus Nerowo
Bogdewitsch, Wikenti, aus Mischgotki
Bolens, Anton, aus Kolomarschi
Bulko, Anufri, aus Statolik
Butkiewitsch, Iwan, aus Sastiniok
Buzuta, Sigismund, aus Fajeri
Dawidowitsch, Adam, aus Wilna
Dawidowitsch, Pawel, aus Wilna
Dwilewitsch, Kaetan, aus Lokaschri
Dernidowitsch, Felix, aus Wilna
Denerowitsch, Osip, aus Wilna
Dikas, Ludwig, aus Droblak
Demezky, Ignati, aus Wilna
Dykschewitsch, Michael, aus Sadwore
Eidukonis, Osip, aus Mariampol
Filipowitsch, Kasimir, aus Rukonini
Filipowitsch, Iwan, aus Wolkowo
Golus, Foma, aus Maljati
Hodoronok, Adolf, aus Tschtschuki
Jakubanis, Michail, aus Sastienok
Jaschkewitsch, Michail, aus Wilna

(Weitere Listen folgen)

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Kriegsausgabe No. 28 Montag, 23. Juli 1917

Bilderschau der Wilnaer Zeitung

Kinderfürsorge im besetzten Gebiet



Fröhlicher Reigen.

Kinderheime im Bezirke der Militärverwaltung Litauen

Als im Frühjahr d. J infolge des Aushungerungskrieges, den unsere Feinde nicht nur gegen uns, sondern vor allen Dingen auch gegen die Einwohner des von uns besetzten Gebietes führen, der Stadt Wilna Ernährungsschwierigkeiten drohten, hat die Deutsche Verwaltung sofort alles getan, um die Ernährung der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte sicher zu stellen. Ihr Hauptaugenmerk hat sie hierbei stets auf die Versorgung der Kinder gelegt. Um diesen Gelegenheit zu bieten, sich auf dem Lande bei guter Luft und ausreichender Verpflegung von den Entbehrungen der harten Winterzeit möglichst zu erholen, sind in den verschiedenen ländlichen Kreisen durch ihre Vermittelung eine große Zahl Kinderheime, nach Nationalitäten getrennt, gegründet worden. In jedem dieser Heime sind 40 bis 50 Kinder untergebracht worden. Eine Vorsteherin und eine Lehrerin sind als Aufsichtspersonen tätig. Für die Verpflegung sorgt das zuständige Kreisamt. Während anfangs der Verwaltung bei dieser im allgemeinen Interesse getroffenen Einrichtung nicht von allen Nationalitäten gleichmäßig tätige Mitarbeit geleistet wurde, haben sich allmählich auch diejenigen, die anfangs dem Unternehmen mit Mißtrauen gegenüberstanden, davon überzeugen lassen, daß es sich hier um eine Maßnahme handelt, die von der deutschen Verwaltung lediglich im Interesse der Kinder getroffen war. Von dem Wohlbefinden der Kinder auf dem Lande zeugen die mannigfaltigen Briefe, die von den Kindern an ihre Angehörigen und von den Transportführern an die amtlichen Dienststellen gerichtet sind. Briefe wie folgende sind in großer Zahl in Wilna eingegangen:

Liebe Mutter!

Wir stehen um sieben Uhr auf, dann gehen wir am Fluß und waschen uns. Wann wir uns gewaschen haben, Beten wir. Dann wird bestimmt wer die Stuben räumt. Dann essen wir Früstick zuerst kriegten wir zum Frühstück Mehlsuppe jetzt kriegen wir Kaffe und Brot. Dann kriegen wir zweit Frühstück Butterbrot und Käse. Dann lernen wir. Wenn wir fertig sind spielen wir. Dann essen wir Mittag. Nachmittag gehen wir baden. Wenn wir zu Hause kommen essen wir Abendbrot. Dann waschen die Kleinen die Füße und gehen schlafen und die große singen. Ich wog zuerst 63 Pfund und jetzt 68 Pfund. Es grüßt Dich . .

*

An Herrn . . .

Wilna.

Ich bin Gott sei Dank gesund und munter. Ich bin hier immer sadt, und Essen haben wir Viel. Fünf mal bekommen wir in einem Tag. Zu Frühstück Suppe zu zweiten Frühstück ein Stick Brod mit Butter und Stick Käse.

Es grüßt . . .

*

Eine polnische Schulleiterin, die sich die Unterbringung an Ort und Stelle angesehen hat, berichtet ausdrücklich: „Ich habe den Eindruck gewonnen, daß die Kinder dort sehr gut untergebracht sein werden.“ Aehnliche Berichte liegen auch von den andern Nationalitäten vor.

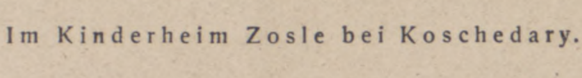
Möge das von der Deutschen Verwaltung im Interesse der Kinder angelegte wohltätige Unternehmen sich auch weiterhin nutzbringend entwickeln.

*

Unsere Bilder zeigen einige Szenen aus dem Leben und Treiben in dem Kinderheim, das in Zosle bei Koschedary von der Militärverwaltung Litauen eingerichtet worden ist.

Mittagstafel der Kinder.





Im Kinderheim Zosle bei Koschedary.

Das kurländische Ritterhaus in Mitau.

Der blinde Passagier

Skizze von

K. v. d. EIDER.

Sie saßen am letzten Abend auf Rektor Thiessens Veranda beisammen: die beiden Alten in schweren Sorgen um ihren Einzigen, der morgen ins Feld kam, Rolf selbst ziemlich gleichmütig, ihm gegenüber sichtlich erregt die kleine Antje Nissen, die Tochter des Apothekers. Die Mutter hatte sie geschickt mit einem Fläschchen vom allerfeinsten Rum, als Herzstärkung für die Reise.

Antje wollte sofort wieder gehen, aber die Rektorin hielt sie fest, und nun gab sie ihrem Alten einen Wink, und sie stahlen sich einer nach dem anderen leise hinaus.

Wenn die beiden Alten aber glaubten, daß die jungen Leute die Zeit nützen würden, um sich zu verloben, dann sahen sie sich getäuscht. Als sie nach einiger Zeit wieder kamen, saßen sie sich gegenüber und zankten sich regelrecht.

„Du bist ein schrecklicher Mensch!“ sagte Antje.



Zimmerecke im Palais Medem (Mitau).

„Das ist sehr schmeichelhaft.“

„Es wird dir gut tun, daß du in den Schützengraben kommst.“

„Ich freue mich auch mächtig drauf. In Polen gibt es reizende Mädchen; die sind gar nicht hochmütig — dort laufen einem die schönsten Mädchen nach.“

„Hier läuft dir niemand nach.“

„Nicht?“

„Nein, niemand . . . Ich wünsche dir glückliche Reise . . .“

„Und mein Abschiedssträußchen?“

„Das hab' ich vergessen. Laß dir doch von der Magd eins pflücken.“

Mit diesen Worten ging sie wirklich. Sie hörte noch, wie er der Magd zurief, sie sollte ihm am Morgen ein Sträußchen pflücken, je bunter, desto besser.

Antje weinte vor Wut. — Früh um sieben Uhr hielt die gelbe Postkutsche vor Rektor Thiessens Tür. Die beiden Alten geleiteten ihren Sohn hinaus. Der warf einen raschen

Blick auf das Nachbarhaus.

„Bei Apothekers schlafen sie wohl noch," meinte die Mutter. Rolf biß sich auf die Lippen. Die Magd kam mit einem Primelsträußchen. Er winkte ab. Wozu Blumen, wenn sie ihm nichts bedeuteten?

Der Wagen rollte zum Dorf hinaus. Rolf Thiessen war der einzige Passagier an dem schönen Sommermorgen, aber es war ihm, als ob etwas ihm das Herz abdrücken wollte. Träumend schaute der junge Mann aus dem Fenster. In dem Weidengebüsch am Wege zwitscherten die Vögel, und über die Wiesen kam eiligen Laufes ein junges Mädchen in weißer Bluse, mit blondem Haar . . . träumte er? War das nicht Antje . . . Jetzt kletterte sie über das Staket . . . Nun stand sie auf der Chaussee. In der Hand hielt sie ein Sträußchen . . . Ein paar Schritte noch . . . da hatte sie die Postkutsche erreicht . . .

Sie schwang sich auf das Trittbrett und wollte das Sträußchen hineinwerfen; da tat sich die Wagentür auf — — zwei Hände zogen sie hinein.

„Antje — Antje, du süße Dirn!".

„Das Sträußchen," keuchte sie und hielt es ihm hin. „Ich suchte und suchte. Von jeder Blume sollte eine dabei sein . . . Da fuhr der Postwagen vorbei . . Nun bin ich hinten über die Felder gerannt."

Der Kutscher blies: „O Jugendzeit, du schöne Zeit . ."

Sie wollte sich losreißen. „Ich muß zurück. Ich fahre ja immer weiter fort von Hause." Er ließ sie nicht. „Du bist mir nachgelaufen — nun bist du mein. Ich habe gestern abend geschworen, daß ich das erste Mädchen heiraten würde, das mir nachläuft. Jetzt mußt du mich heiraten."

„Muß ich?"

„Ja, wenn du mich lieb hast."

„Schrecklich lieb . . ."

„Nun, kleine Antje, fährst du als blinder Passagier mit zur Stadt; der Posthannes kriegt ein Trinkgeld und nimmt dich wieder mit zurück. Und bei meinem ersten Urlaub lassen wir uns kriegstrauen."

Der Posthannes war nicht wenig erstaunt, als statt des ernsten jungen Mannes ein verliebtes Pärchen aus dem Postwagen stieg. Auf dem Rückwege hatte er wieder einen Fahrgast in der Kutsche. Diesmal blies er: „Mein Schatz ist a Reiter — a Reiter muß sein . ."

— •:• —



Im Schloßgarten.



Kinder.

Zeichnungen von Magnus Zeller

Auflösung des Rösselsprungs aus Nr. 27:

Nach des Kampfes Tosen,
Durch den Tod geeint,
Hinter Heckenrosen
Schlummern Freund und Feind.

Schlichte Kreuze melden
Namen nicht und Stand;
Fielen hier als Helden
Fremd in fremdem Land.

Sinken gleich den Aehren
Heut' noch Schlag auf Schlag.
Schlichte Kreuze mehren
Sich mit jedem Tag.

Und in fernen Gauen
Tragen durch die Zeit
Viele bleiche Frauen
Stumm ein großes Leid.

Ldstm. Friedrich Müller.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.